

Versteckte Anzeichen von Suchtmittelkonsum: Wie reagiere ich als Mutter/Vater/Erzieher?

Diethelm Raff, 10. Juni 1999

Sehr geehrte Damen und Herren

Herzlichen Dank für die Einladung zum heutigen Abend. Der Konsum von Haschisch unter den Jugendlichen ist nirgends in Europa so hoch wie in der Schweiz - höchstens noch vergleichbar mit Holland.

Wie man aus der epidemiologischen Forschung weiss, hängt das mit verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren zusammen. Erst kürzlich hat der Strafrechtsprofessor Killias anhand von 9 verschiedenen Beispielen dargestellt, dass der Konsum von Drogen überall gestiegen ist, wo eine gesellschaftliche Laisser-Faire-Haltung vorgeherrscht hat, also Drogen nicht verboten waren. Das bedeutet, dass Jugendliche in Drogen rutschen, die in einem anderen Land nicht in Drogen gerutscht wären. Wie die UNO schon seit über 10 Jahren darstellt, hängt die Verbreitung von Rauschgiften davon ab, ob in einem Land Rauschgifte verboten sind und dieses Verbot auch durchgesetzt wird im Sinne einer klaren Stellungnahme für die Jugend gegen die Vergiftung der Nachkommen. Wenn in einem Land die Medien Rauschgifte verharmlosen, wenn sich bekannte Persönlichkeiten damit brüsten, dass sie auch schon Drogen genommen haben, wenn Rauschgifte verharmlost werden, indem man immer wieder betont, welche positiven Auswirkungen sie haben, wenn die Lehrer und die Eltern aufgefordert werden, nicht mehr gegen Rauschgifte Stellung zu nehmen, wenn Rauschgiftsüchtige als Experten im Fernsehen auftreten und damit unter den Jugendlichen zu Vorbildern werden, dann rutschen immer mehr in die Drogen. Alles das haben wir in der Schweiz seit rund 10 Jahren. Viele Jugendliche haben deshalb die Schranke zur Selbstschädigung aus diesen Gründen überschritten und die Eltern müssen sich grämen, dass ihnen ihr Herzblut so entzogen worden ist und ihre Jugendliche in den Fängen der Drogenmafia hängen. Die Politiker und die Medienleute, die diese Verharmlosung betreiben, haben dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Ich möchte dies an den Anfang stellen, damit nicht die Meinung heute Abend hängen bleibt, dass die Eltern Schuld bei sich suchen müssten, wenn ein junger Mensch in die Fänge der Rauschgifte gerät. Gerade heute mit unserer Politik ohne Verantwortung gegenüber dem Drogenproblem geraten Jugendliche in die Drogen, die keine speziellen Probleme haben. Trotzdem können natürlich Eltern sehr viel unternehmen, um einen Schutz gegen die Drogen aufzubauen. Leider haben sie aber keine Unterstützung vom Staat, den Medien und oft wenig bei vielen Drogenberatungsstellen.

Erste Anzeichen:

Zuerst muss ich auf die ersten Anzeichen von Drogenkonsum eingehen. Ich werde Ihnen aber jeweils auch dazu sagen, was daraus für die Prävention folgt. Die ersten Anzeichen stehen meist vor dem ersten Drogenkonsum:

Psychologisch gesehen liegt das daran, dass sich der Mensch ganz allgemein zuerst gefühlsmässig

und gedanklich vorbereitet, bevor er etwas in Handeln umsetzt. Je nach Charakter eines Jugendlichen und je nachdem, wie gut man einen Menschen kennt oder wie emotional nahe man einem Jugendlichen kommt, kann man die Anzeichen der Vorbereitung auf ein Abrutschen in die Drogen deutlicher oder weniger deutlich erkennen.

Zunächst einmal beginnt ein Kind oder Jugendlicher sich mit der Drogenszene zu befassen, diese attraktiv zu finden, sich auf diese auszurichten. Es fängt mit der Zeit auch an zu überlegen, wie es wäre, wenn es selbst Drogen nehmen würde. Dazu gehört, dass man sich in Drogensüchtige hineinversetzt oder sich sogar identifiziert, dass man die Szene interessant findet oder attraktiv. Viele Bücher, die heute auf dem Markt sind, oft mit dem Anspruch, den Drogensüchtigen verstehen zu lernen, fördern genau diese Vorbereitung, in dem man sich in die lebensablehnende Gedanken- und Gefühlswelt der Drogensüchtigen hineindreht, z.B. „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ oder ähnliche Beispiel bis hin zu Bilderbüchern. Weil die Autoren bewusst oder unbewusst die Haltung gegenüber Drogensüchtigen und gegenüber Drogen verwechseln und deshalb die Drogen nicht deutlich verurteilen, verführen sie Kinder und Jugendliche in die elende Welt der Drogensucht. Der Effekt entsteht durch die Normalisierung einer lebensabgewandten Haltung oder oft sogar zu einer Attraktivitätssteigerung einer solchen Welt.

Unterscheiden müssen wir allerdings davon, dass es ein Teil der menschlichen Entwicklung ist, sich echt für den anderen interessieren zu können, das Problem anderen erfassen und erfühlen zu können, was sich auf alle Menschen bezieht, nicht vorrangig auf sogenannte Randgruppen, deren gefühlsmässige Entwicklung auch für reife Erwachsene sehr schwer zu beurteilen und zu verstehen ist.

Sobald Kinder mit einer inneren Ausrichtung auf Drogen beginnen, erfassen oder erspüren das viele Eltern, weil sie ihre Kinder sehr gut kennen und leicht Unterschiede merken. Sie wissen allerdings oft nicht, was sich eigentlich geändert hat, ob sie beunruhigt sein sollen und was sie unternehmen können und sollen.

Diese zunehmende Ausrichtung auf Drogen kann sich z.B. daran zeigen, dass das Kind diejenigen ganz genau beobachtet, die Drogen nehmen, von ihnen viel erzählt, zum Teil im Brustton der Empörung, wenn es weiss, dass die Eltern dagegen sind. Man merkt, dass es die coolen, gefühlloseren in der Klasse zu bewundern anfängt, von ihnen erzählt, z. T. in einem halb schaurigen Ton. Im weiteren ändert es oft dann seinen Kleidungsstil, seine Ausdrucksweise, seine Sprache, verändert seine Hobbies, passt sich sehr fein zum Teil in der negativen emotionalen Beurteilung von Schule, Beruf, Gesellschaft den Entmutigten an, sogar wenn es im eigenen Leben gerne lernt, Leistung bringt, anderen Menschen hilft, mitdenkt. Diese Veränderungen können auch vor sich gehen, bevor ein Kind Drogen nimmt, vor allem wenn es Eltern hat, die zu Drogen einen klaren Standpunkt haben und deshalb den Jugendlichen einen Halt bieten können. Allerdings ist es heute in der Schweiz immer öfter so, dass der Damm von der Gesellschaft, von der Schule und z.T. von den Eltern her so niedrig ist, dass die Kinder schon in dieser Phase zu Drogen greifen. Sie haben keine oder eine zu schwache innere Stimme, an die sie sich halten können, wenn ihnen Drogen angeboten werden. Manchmal fehlt ihnen ein Mensch, dem sie abnehmen, dass er an ihnen Freude hat. Ein Mensch, der nicht einfach allen Umwegen skeptisch oder erfreut zustimmt, um seine Liebe zu beweisen, sondern ihnen auch deutlich sagt, dass er nicht will, wenn sie in den Drogen geraten, die Gesundheit verspielen, süchtig werden, ihr Leben nicht mehr anpacken und ihre Lebensmöglichkeiten nicht ausfüllen.

Ob ein Kind dann Drogen nimmt, hängt grundsätzlich von der **Erhältlichkeit von Drogen** in einer

Gesellschaft ab. In der Schweiz haben wir es so weit gebracht, dass es dafür fast keine Barriere mehr gibt. Haschisch ist fast überall erhältlich. Ein wichtiger Präventionsfaktor ist also für die Schweiz in den letzten 10 Jahren systematisch abgebaut worden, auch wenn manche der Liberalisierer nicht wissen, was sie tun.

Neben der politischen Einflussnahme drauf, dass die Erhältlichkeit von Drogen wieder zurückgeht, können wir als Eltern daran arbeiten, dass es für das einzelne Kind möglichst wenig zugänglich ist.

Wir können bei der **Zugänglichkeit** unserer Kinder zu Drogen teilweise Einfluss nehmen. Ob Drogen für ein Kind zugänglich, sind, hängt von seinem Umfeld ab und von seiner eigenen Einstellung. Wir können als Eltern also darauf achten, dass das Kind möglichst wenig emotional mit einem Umfeld verbunden ist, das mit Drogen zu tun hat. Da wir in einer Gesellschaft leben, die in dieser Hinsicht keinen Konsens mehr hat und es den Kindern überlässt, ob sie drogensüchtig werden wollen, haben die Eltern eine sehr schwierige Aufgabe vor sich, die oft nur schwer zu lösen ist.

Das ist deshalb so wichtig, weil die Kinder selten direkt durch Drogendealer zum Drogenkonsum verleitet werden, sondern in den meisten Fällen erfolgt der Einstieg über Freunde und Bekannte. Man nennt das **soziale Ansteckung** und was ich vorher beschrieben habe, ist die emotionale Hinführung zu dieser Ansteckung. Wir können natürlich in dieser Hinsicht als Eltern vieles beachten.

Das heisst, dass wir unser Kind nur in eine Schule geben, in der die Lehrer und insbesondere der Klassenlehrer eindeutig gegen Drogen Stellung nehmen und Drogen in der Schule nicht zulassen. Die Schwierigkeiten in den Schulen sind so gross geworden, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer bald einmal gegen die verordnete Verharmlosung wehren werden, weil sie sonst gar keinen sinnvollen Unterricht mehr erteilen können. Wir müssen jeweils schauen, ob der Lehrer gegenüber fremden Kindern gleich Stellung nimmt wie bei den eigenen Kindern. Wir brauchen Jugendgruppen, die drogenfrei geführt werden und wir brauchen eine Gemeinde, in der der Polizei erlaubt ist, Jugendliche anzusprechen, die in der Öffentlichkeit miteinander Haschisch rauchen. Heute muss man auch schauen, ob die Eltern, zu denen unsere Jugendlichen nach Hause gehen, nicht selbst Haschisch rauchen, oder zumindest das Rauchen zulassen. Natürlich ist es wichtig, die Freunde unserer Kinder kennenzulernen und mit unseren Kindern auch über diese zu sprechen. Wie wir das machen können, ohne das Kind zu verletzen ist eine schwierige erzieherische Aufgabe.

Die Sorge der Eltern ist berechtigt. Die Erziehung, soll sie unsere Jugend zum Leben ermuntern, darf nicht von einem grundsätzlichen Misstrauen gegen unsere Kinder geprägt sein. Dazu gehört das Erlebnis, dass das Leben mit anderen – also zunächst mit Eltern und Geschwistern – etwas Erfreuliches ist. Damit gewinnen wir unsere Kinder emotional für eine erfüllende Beziehung von Mann und Frau, für tiefe Freundschaften, für einen erfüllenden Beruf, befriedigende Freizeitbeschäftigung, für das Lernen.

Das geht nicht mit autoritärem Durchgreifen, insbesondere nicht, wenn die Beziehung zum Kind schon länger nicht mehr gut ist, wenn das Kind in Opposition steht oder wenn es sich unverstanden fühlt. Wir können in der Diskussion weiter darüber reden. Zum Faktor Persönlichkeit des Kindes kommen wir nachher noch einmal,

Es ist also so, dass ein Kind fast immer längst Drogenkontakt hat, bevor es Drogen nimmt. Hinweise auf tatsächlichen Drogenkonsum können folgende Auffälligkeiten sein:

- der Freundeskreis wechselt, das Kind ist eher mit Hängern zusammen
- Schule, Ausbildung, Beruf werden vernachlässigt, insbesondere alles, was mit Anstrengung verbunden ist. In der Schule zum Beispiel fällt dies meist zunächst bei naturwissenschaftlichen Fächern auf, wie Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, soweit der Lehrer Fakten abprüft und keine Abhandlungen schreiben lässt, falls es Wörter auswendig zu lernen gilt auch in Englisch und Französisch,
- Das Kind macht immer weniger Sport und andere anspruchsvollere Hobbies, bei denen man Ausdauer, Durchhaltevermögen, Konzentration, Aufmerksamkeit braucht, die überprüfbar sind
- zum Teil lügt das Kind immer öfter, um sich einen Freiraum seine zunehmende Entmutigung zu schaffen
- das Kind ist unkonzentriert und nervös
- nach dem Konsum von Haschisch hat es gerötete Augen
- enge Pupillen, glasige Augen
- häufig tritt vermehrt Husten auf
- ebenfalls kann Heisshunger dazukommen
- langsame Sprechweise im Rausch
- alles erscheint verlangsamt
- teilweise lässt die Körperpflege nach, die Kleidung wird vernachlässigt
- fahriges, nervöses Verhalten
- das Kind ist vermehrt verstimmbar und reizbar

Nach Täschner könnte man folgende **Fragen** stellen:

1. Verbraucht mein Kind mehr Geld als früher, ohne plausiblen Grund?
2. Ist das Verhalten in letzter Zeit sehr verändert? (Verlangsamung, Desinteresse, Passivität, Umorientierung der Wertmassstäbe, Ordentliche werden Unordentlich, schlampiges Anziehen?)
3. Haben sich Lebensgewohnheiten verändert (Tag/Nachtrythmus, Sportverein, Interessenlage)?
4. Ist ein deutlicher Leistungsabfall zu bemerken (schulisch, sportlich, allgemein geistiger Bereich, Niveauverlust), häufiges Fernbleiben von Schule oder Lehrstelle?
5. Finden sich starke Wechsel im äusseren Verhaltens- und Erscheinungsbild zu verschiedenen Tageszeiten oder an verschiedenen Tagen der Woche?

Viele dieser Anzeichen müssen nicht mit Drogenkonsum in Verbindung stehen. Es kann auch andere Gründe haben. Wie die ganze Erziehung über geht es darum, das Kind, das solche Symptome zeigt, in seiner Situation zu erfassen.

Um mit einem Kind über Drogen sprechen zu können, muss man selbst sicher wissen, was die Drogen für Auswirkungen haben. Heute wissen viele Jugendliche gar nicht, was sie sich antun. Sie

machen einfach mit, weil sie meinen, es machen alle – so wird es ja auch von den Medien gepredigt.

Der Cannabisrausch hat folgende Auswirkungen (nach Karl-Ludwig Täschner):

Symptome: Veränderungen der Befindlichkeit, der Wahrnehmung und des Denkens bzw. Gedächtnisses:

1. Gehobene Stimmung, Euphorie, Stimmungsveränderung: gehoben, grundlose Heiterkeit, innere Gelassenheit, allgemein Fröhlichkeit, Albernheit. Leise Angst-, Scham oder Schuldgefühle, im Lauf des Rausches in Müdigkeit, Apathie, Teilnahmslosigkeit übergehen, Stimmung indifferent, unlustbetonte Grübeleien, z. T. uneinführbare Stimmungsumschwünge,
2. Antriebsverminderung: verlieren Spontaneität, geben sich veränderten Wahrnehmungen hin, scheinief sinnige Bemerkungen, Ausschnitte der Umgebung, auch Passivität, Apathie, Lethargie
3. Denkstörungen, bruchstückhaftes Denken, Herabsetzung der gedanklichen Speicherungsfähigkeit, Verlust der Erlebniskontinuität, Ordnung nach assoziativen Gesichtspunkten, ideenflüchtiges Denken
4. Störungen der Wahrnehmung, der Konzentration und Aufmerksamkeit: Störung der Denkabläufe, verliert innerer Zusammenhang, auch Kontinuität, Gedankenabreißen, bruchstückhaftes Denkabläufe, Herabsetzung der gedanklichen Speicherungsfähigkeit, ungewollte Gedanken treten auf, Konsumenten finden ihr Denken als besonders klar, präzise und originell, Fähigkeit zur Verbalisierung des Erlebten nehmen ab, erhöhte Ablenkbarkeit, abnorme Reizoffenheit,
5. abnorme Fokussierung der Wahrnehmung, Ausrichtung auf irrelevante Nebenreize zeitliche und räumliche Wahrnehmung verzerrt,
6. Pathologische Wahrnehmungsstörungen: Illusionen, Pseudo-Halluzinationen abnorme Verknüpfungen
7. Gedächtnis- und Erinnerungsstörungen
8. Körperschemastörungen
9. Störungen der Kritikfähigkeit (erhöhte Risikobereitschaft)
10. Störungen der Psychomotorik. Verändertes Ausdrucksverhalten

Damit hängen zusammen:

- die Fähigkeit zur kritisch abwägenden Betrachtung der eigenen Situation als auch der eigenen Leistungsfähigkeit beeinträchtigt, vermeintliche Leistungssteigerungen im Rausch nicht objektivierbar, Risikobereitschaft erhöht,

- kein verwertbarer Erfahrungszuwachs,

Folgende Auswirkungen sind ebenfalls häufig zu beobachten, sind jedoch nicht immer mit dem Haschischkonsum verknüpft:

- Niedergedrückte Stimmung
- Gesteigerter Antrieb

- Angst, Panik
- Desorientiertheit, Verwirrtheit
- Paranoide Erlebnisproduktion, Wahnerlebnisse
- Aggressive Impulse gegen die eigene Person bzw. Umgebung

Wir müssen die langfristigen Auswirkungen unterscheiden, die von unseren Kindern unter dem Einfluss von Cannabis selbst gar nicht gesehen wird. Der Wirkstoff THC wirkt häufig so auf die Wahrnehmung, dass der Cannabiskonsument meint, er erbringe bessere Leistungen mit Drogen. Die Kritikfähigkeit gegenüber der eigenen Person ist herabgesetzt, die mit geringerer Leistung verknüpften Schwächegefühle wie andere Emotionen auch, herabgesetzt bzw. ausgeschaltet, so dass sich der Cannabiskonsument im Rausch besser fühlt.

- 1. Abhängigkeit** Entzugssymptome: innere Leere, Freudlosigkeit, Antriebsarmut
- 2. Bewusstseinsstörung:** Klarheit, Beweglichkeit, Ablauftempo, Rangordnung gestört
- 3. Amotivationales Syndrom** Teilnahmslosigkeit, Antriebsverminderung
- 4. Wesensveränderungen**
- 5. Leistungsnachlass,** Mangel an sozialem Interesse, Störungen des Gedächtnisses
- 6. Körperliche Schäden:** Lungs- und Bronchialerkrankungen, Herz-Kreislaufstörungen, Veränderung des Immunsystems,, Leberschäden, Hirnstörungen
- 7. Psychosen**

Was können Eltern tun?

Die Frage, was Eltern tun können, ist sehr schwierig zu beantworten. Es ist eigentlich in vielerlei Hinsicht eine Frage nach der Erziehung der Kinder zu einer eigenständigen Persönlichkeit, die sich helfen lassen kann und die gerne anderen hilft und sich für das Gemeinwohl engagieren kann. Deshalb können wir hier nur einige allgemeine Aussagen treffen.

Bedeutung der Eltern

Wenn es um die Hilfe geht, ist der wichtigste Punkt, dass die Eltern wissen, wie wichtig sie für die Kinder sind. Das gilt nicht nur für das kleinere Kind, sondern auch in der Pubertät. Der Mensch ist so geschaffen, dass er auf seine Beziehungspersonen ausgerichtet ist, auch wenn er in der Pubertät oder auch vorher manchmal den Eindruck vermittelt, er würde nichts hören. Die Unterschätzung der eigenen Bedeutung und wie genau Kinder auf die Eltern hören führt oft dazu, dass Eltern dann das

Kind alleine machen lassen und sich wenig darum kümmern oder aber meinen, sie müssten alles Hundertmal sagen, damit die Kinder dazu treiben, wirklich zuzuhören oder aber das Gefühl haben, sie müssten etwas einmal sagen können und dann würde das Kind das sofort umsetzen. Diese Bedeutung, die die Eltern haben, ist der Schatz, den man für jede erzieherische Aufgabe hat.

Beispiel: Mutter sagte, sollen mit ihr Haschisch rauchen, wenn sie es probieren wollen. Meinung, könne sowieso nichts machen. Ganz entsetzt angeschaut. Unterschätzt ihren Einfluss, vermittelt Kind, dass sie das akzeptiert. Meinung, sie müssten das probieren. Sagte das den Kindern: Diskussionen hörten auf, Kinder waren sicherer

Klare Stellungnahme

An diesem Beispiel wird klar, dass eine klare Stellungnahme zu Drogen sehr wichtig ist. Das bedeutet auch, dass man sich mit den Jugendlichen über die Wirkungen unterhält und Beobachtungen, wie das wirkt, miteinander bespricht.

Für das Leben gewinnen

Weiter ist es wichtig, dass man das Kind versteht. Das ist nun nicht einfach etwas, was man hat, man muss es sich immer erwerben. Dazu gehört auch, dass sich die Ehepartner miteinander besprechen, wie sie das Kind verstehen, ihre Beobachtungen austauschen, mit einander überlegen, wie sie den Zugang zum Kind bekommen. Darüberhinaus ist die Frage, wie man das Kind stärken kann für das Leben. Dazu gehört, dass es in verschiedenen Lebensbereichen Erfolge erzielen kann, die das Selbstwertgefühl aufbauen. Sehr wichtig ist dabei die Schule, aber auch die Beziehung zu Freunden, Kollegen, Geschwistern. Wichtig ist auch, dass die Kinder eine Aufgabe haben in der Familie, so dass sie beitragen zur Familie ohne dafür bezahlt zu werden wie wenn sie ein Angestellter wären. Diese Aufgabe ist aber nicht einfach eine Pflicht, die man zu erfüllen hat, sondern kann Anlass sein, eigene Fähigkeiten zu entwickeln, von den Eltern gelobt zu werden und dadurch zu erfahren, wie man positiv zur Geltung kommt.

Es geht darum ihm zu verhelfen, Lebensprobleme zu bewältigen, mit dem Kind zu überlegen, wie etwas zu bewältigen ist. Das Kind erfährt dann, dass man sich auf andere verlassen kann, dass man das Leben anpacken kann. Sehr geeignet ist dafür der Familientisch. Viele unterschätzen, wie wichtig es ist, sich täglich gemeinsam zu treffen, nicht etwa, um dann dort Kritik los zu werden, was das Kind falsch gemacht hat, sondern um dort eine gemeinsame positive Beziehung aufzubauen, einander zuzuhören, miteinander zu sprechen, gemeinsam zu überlegen, füreinander da zu sein. Jedem das Gefühl zu geben, dass er mit den kleinen und grösseren Nöten und Erlebnissen nicht alleine ist. Es ist eine Kunst, solch eine Stimmung zu schaffen, eine Herausforderung, die sich aber lohnt. Viele trauen sich das nicht zu reden zwischendurch mit ihren Kindern alleine, es entsteht aber keine Familiengemeinschaft. Die Hilfe für diese Nöte, das Erlebnis, etwas Neues erfolgreich bewältigt zu haben gibt Lebensmut.

Beispiel: Jugendlicher, mit dem ich einige Jahre zu tun hatte: In der Schule konnte er mit der individualisierten Methode nicht zurechtkommen. Schrieb meist ab, weil er ohne emotionale Beziehung zu einer anderen Person nicht lernen konnte. War sehr unzufrieden mit sich und allen anderen. Als Kind hat er den Bruder total bewundert, ihm alles nachgemacht, der hat sich bedroht gefühlt, ihn nur weggestossen; die sehr nette Mutter spezialisierte sich auf Langlauf und war oft einfach nicht greifbar, sie wusste gar nicht, wie wichtig sie war, sie hatte selbst das Gefühl, sie sei

nicht so wichtig. Sie wusste nicht recht, wie sie ein Gespräch mit ihren Kindern anfangen sollte. Sie verstand sich am besten mit der jüngeren Schwester, die das Gespräch von sich aus anfang. An ihr hatte sie ihre Freude. An ihren Jungen jedoch nicht, sie verzweifelte oft, verglich sie mit den braven Jungen ihres neuen Ehemannes, die so unproblematisch schienen. Der Junge konnte wenig über sich sagen, als er 14 war. Er wurde oft ganz jähzornig. Er sagte der Mutter immer wieder, er wolle zum geschiedenen Vater gehen. Die Mutter hatte den Eindruck, sie müsste anfangen durchzugreifen, weil er Türen einstiess. Tatsächlich war er ein sehr braver, netter Jugendlicher. Er fühlte sich oft ungebraucht, alleingelassen, ohne dies sagen zu können. Er stahl sogar Geld aus dem Portemonnaie - und zwar nicht wenig. Ich konnte die Mutter immer überzeugen, mit dem Jungen in Beziehung zu treten, mit ihm zum Beispiel zu lernen. Er, dem die Mutter eher nicht zu nahe treten wollte, erlebte das sehr gut, er war nicht überhäuft wie andere. Der Junge erlebte, dass er den Schaden wieder gut machen konnte, das Problem gelöst werden konnte und die Mutter ihn nicht als Problem und Versager abtat. Er konnte so an den Drogen vorbeigelozt werden und ist jetzt mit 17 Jahren ein Junge, mit dem man eine ganze Stunde sehr genau darüber reden kann, wie er mithilft, die Probleme zwischen Albanern und Serben Jugendlichen im Dorf anzugehen. Er stellt sich furchtlos dazwischen und erklärt, dass wir hier in der Schweiz Meinungsfreiheit haben, die er mithilft aufrechtzuerhalten.

An diesem Beispiel wird auch deutlich, dass er gelernt hat, Konflikte mit Sprechen zu lösen, auch in schwierigen Situationen zu wissen, dass man darüber reden kann - auch wenn es nicht immer einfach war, mit ihm zu sprechen. Dazu brauchen wir Zeit und Ruhe, zuhören zu können, gerade bei Jugendlichen nicht zu schnell dazwischenzuschiessen, ohne genau zu erfassen, worum es geht. Es geht aber auch bei den Jugendlichen darum, die Eltern verstehen zu lernen.

Ein Kind ist also anfällig für Drogen, wenn ihm der Lebensmut abhanden kommt oder noch nie da war, wenn sein Selbstwertgefühl geschwächt ist, wenn es keine tragfähigen Beziehungen aufbauen und halten kann, entweder weil es dies gar nicht kennt oder nicht weiss, wie man es hält. Oft ist ein Jugendlicher durch nach aussen hin kleine Kommentare von Freunden, Lehrer Eltern sehr verletzt, zieht sich zurück und kann von alleine die Beziehung zu einem Freund nicht mehr eingehen. Oft helfen da kleine Überlegungen, Nachfragen. Es kann in der Pubertät dazu kommen, dass solche ungelösten kleinen Problem sich häufen, so dass sich ein Kind sich innerlich zurückzieht, auch wenn es laut ist, sichtbarer, wenn es sich zurückzieht und keine Beziehung zu Freunden aufbaut. Mit Drogen kann es der Illusion verfallen, es könnte leichter leben, weil es die eigenen Gefühle nicht mehr spürt, nicht nur die Freude, sondern auch die Hemmungen, Unsicherheiten. Wenn es nicht weiss, dass die Drogen gerade verhindern, echte Beziehungen zu entwickeln, fühlt es sich erleichtert.

Gerade in der Pubertät kann es dazu kommen, dass ein Kind sein Zielsetzungen verliert. Schafft es die Schule nicht, kann es einen Beruf nicht ergreifen, den es gerne möchte, hat es das Gefühl, es könne den Eltern nicht genügen oder hat es das Gefühl, die Eltern trauen ihm eine höhere Schule oder einen anspruchsvollen Beruf nicht zu, so kann es innerlich einknicken.

Auch das Gefühl, beim anderen Geschlecht schlecht dazustehen, zu wenig Fähigkeiten zu haben, im Vergleich zu Kolleginnen und Kollegen schlecht abzuschneiden kann einen jungen Menschen in seinem Selbstwertgefühl zurückwerfen, auch schlechte Erlebnisse mit der Sexualität, das Gefühl man sollte dort schon Erfahrungen haben, aber auch die Enttäuschung darüber, dass man sich in der Liebe zu schnell auf einen anderen eingelassen zu haben, der sich dann schnell wieder verabschiedet hat, kann einen Menschen innerlich umwerfen, viel stärker als man sich das manchmal vorstellt.

Oft braucht es nicht viel, um das zu lösen, aber es braucht einen emotionalen Rückhalt, Zuversicht von Erwachsenen, die die Gleichaltrigen nicht geben können.

Sie sehen, der Mensch - und das gilt für alle Lebensalter, aber als Kind und Jugendlicher besonders, braucht in verschiedenen Bereichen positive Erfahrungen und Möglichkeiten, sich positiv beteiligen zu können. Das gilt sowohl in der Familie als auch in der Schule oder am Arbeitsplatz, bei Freunden, in der Liebe, in der Freizeit.

Nehmen wir die Familie: hier braucht der Mensch einen emotionalen Rückhalt, eine positive Beziehung zu Eltern, hier kann er Interesse und Anteilnahme am Mitmenschen erfahren, Einfühlungsvermögen, Anteilnahme an den Belangen der grösseren Gemeinschaft, Verantwortungsgefühl für sich und andere, gewaltlose Konfliktlösung, tragfähige Beziehungen aufbauen, und kann lernen, eigene Zielsetzungen ausdauernd und beharrlich zu verfolgen.

Zur Schule: Ein gutes leistungsmässiges Vorankommen, also mehr zu wissen, stärkt die eigene Persönlichkeit und die eigenen Fähigkeiten. Eine schulische Entmutigung führt zu Einschränkungen in der Berufsfindung, kann zur Infragestellung der eigenen kognitiven Fähigkeiten führen. Eine gute Beziehung zur Lehrerin oder zum Lehrer kann dem Kind im Leben sehr viel bedeuten, weshalb wir darauf besonderen Wert legen müssen. Dazu gehört ein Schwerpunkt zu bilden, wie wir den Kindern helfen können positive Werte auszubilden und sie emotional zu verankern. Die Stimmung in der Klasse und die Rolle des Kindes in der Klasse sind dabei von besonderer Bedeutung. Heute müssen wir darauf achten, dass die zunehmende Individualisierung nicht zu egozentrischen Kindern führt, die vor allem auf den eigenen Vorteil bedacht sind.

Liebe: vertrauter Gesprächspartner bei Beziehungspersonen, Feingefühl, Verletzlichkeit, Empfindsamkeit, Scheu, über Liebesenttäuschungen zu sprechen kann am Anfang stehen

Freundeskreis: tragfähige Beziehungen, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, Gelegenheit, positiv an Fragen und Aufgaben des Gemeinwesens teilzunehmen,

Gefährdet ist, wer nicht Nein sagen kann, auch wenn er oder sie zu Taten zu unsozialen Aktivitäten aufgefordert wird. Auf dieser Grundlage entsteht die sogenannte psychosoziale Ansteckung.

Wir haben hier nur einen kleinen Einblick in die Erziehung genommen, der sehr viel Fragen aufwirft, die man in einer Elterngruppe besprechen kann. Die gleichen Überlegungen gelten auch, wenn die Kinder anfangen Drogen zu nehmen.

Wir können gerne miteinander diskutieren, was man unternimmt, wenn ein Kind mit Drogen angefangen hat.

Fragen:

1. Verbraucht mein Kind mehr Geld als früher, ohne plausiblen Grund?)
2. Verhalten in letzter Zeit sehr verändert? (Verlangsamung, Desinteresse, Passivität, Umorientierung der Wertmassstäbe, Ordentliche werden Unordentlich, schlampiges Anziehen)
3. Haben sich Lebensgewohnheiten verändert (Tag/Nachtrythmus, Sportverein, Interessenlage)
4. Ist ein deutlicher Leistungsabfall zu bemerken (schulisch, sportlich, allgemein geistiger Bereich, Niveauverlust), häufiges Fernbleiben von Schule oder Lehrstelle
5. Finden sich starke Wechsel im äusseren Verhaltens- und Erscheinungsbild zu verschiedenen Tageszeiten oder an verschiedenen Tagen der Woche?

Cannabisrausch

1. Gehobene Stimmung, Euphorie
2. Verminderter Antrieb, Passivität, Apathie , Lethargie
3. Denkstörungen, bruchstückhaftes Denken, Herabsetzung der gedanklichen Speichermöglichkeit, Verlust der Erlebniskontinuität, Ordnung nach assoziativen Gesichtspunkten, ideenflüchtiges Denken
4. Störungen der Konzentration und Aufmerksamkeit: erhöhte Ablenkbarkeit, abnorme Reizoffenheit,
5. Abnorme Fokussierung der Wahrnehmung, Ausrichtung auf irrelevante Nebenreize
6. Pathologische Wahrnehmungsstörungen: Illusionen, Pseudo-Halluzinationen abnorme Verknüpfungen
7. Gedächtnis- und Erinnerungsstörungen
8. Körperschemastörungen
9. Kritischschwäche (erhöhte Risikobereitschaft)
10. Störungen der Psychomotorik. Verändertes Ausdrucksverhalten (Mimik, Gestik)

Wirkungen bei chronischem Konsum

- 1. Abhängigkeit** Entzugssymptome: innere Leere, Freudlosigkeit, Antriebsarmut
- 2. Bewusstseinsstörung:** Klarheit, Beweglichkeit, Ablauftempo, Rangordnung gestört
- 3. Amotivationales Syndrom** Teilnahmslosigkeit, Antriebsverminderung
- 4. Wesensveränderungen**
- 5. Leistungsnachlass,** Mangel an sozialem Interesse, Störungen des Gedächtnisses
- 6. Körperliche Schäden:** Lungen- und Bronchialerkrankungen, Herz-Kreislaufstörungen, Veränderung des Immunsystems, Leberschäden, Hirnstörungen,
- 7. Psychosen**